

# „Nur in der Stadt kannst du rein religiös sein“



Tobias Meier

„Suchet der Stadt Bestes“ (Jer 29, 4–7) ist das biblische Wort, das immer wieder zu hören ist, wenn sich katholische oder evangelische Kirchengemeinden in der Stadt engagieren. In Caritas und Diakonie, in der Flüchtlingshilfe, in Nachbarschafts- und Gemeinwesenarbeit finden sich unzählige Beispiele, wie sich dieser Anspruch konkret erfüllt. Doch auch jenseits

konkreter Hilfe finden sich immer mehr Verbindungen zwischen Stadt und Religion, die über das klassische kirchliche Engagement hinausgehen. So entstehen vermehrt religiöse Gebäude nichtchristlicher oder zumindest freikirchlicher Gemeinden. Allein schon deshalb ist Religion, das zeigen aktuelle Untersuchungen, auch in Europa nicht auf dem Rückzug, sondern findet nur einen anderen, bisher ungewohnten Weg, sich neu in der Stadt zu verorten.

## Vom ökumenischen zum interreligiösen Miteinander

Es sind aber nicht nur die Gebäude, die sich verändern, auch die gelebte Praxis wird von einem ökumenischen zu einem interreligiösen Miteinander erweitert. Dies zeigt sich auch in den klassischen Gebieten kirchlichen Engagements. So engagieren sich muslimische Gruppen aktiv in der Flüchtlingshilfe, es werden interreligiöse Friedensgebete veranstaltet oder religiöse Gruppen engagieren sich gemeinsam für Verbesserungen in ihren Stadtteilen.

Ob in diesem Zuge bereits von einer postsäkularen Stadt gesprochen werden kann, ist noch fraglich. Zu offen ist der Prozess des Neujustierens etablierter Strukturen und zu stark wirken noch die Traditionen des deutschen Staatskirchenrechts. Bereits jetzt ist aber absehbar, dass sich diese Veränderungen als Erstes in den Städten niederschlagen. Hier sind die Orte des Ankommens und des Neuverortens einer Vielzahl von Menschen, von denen zumindest ein Teil weiter religiös ist.

Das durch Leo Penta und Werner Schiffauer bekannt gewordene Zitat „Nur in der Stadt kannst du rein religiös sein“ verdeutlicht dies. Es entstammt einem gleichnamigen Interview aus dem Buch *Urban Prayers* und dem dazugehörigen Forschungsprojekt von metroZones. Gemeint ist damit, dass die Vielfalt der Stadt auch immer einen Rahmen für das Religiöse aufspannt. Das Begegnen des anderen, ein klassisches Motiv der Stadtsoziologie, führt nicht nur zu ei-

ner anonymisierten Stadtgesellschaft, sondern immer auch wieder zu neuen Formen des gemeinschaftlichen Handelns. In der Stadt begegnen sich Gleichgesinnte und beginnen, auch im Religiösen miteinander zu handeln.

## Religion als Möglichkeitsraum von Identitätskonstruktionen

An diesen Prozessen anzusetzen und diese kritisch zu begleiten, ist Aufgabe von uns allen. Religion sollte dabei nicht von vornherein als rückwärtsgewandt und konservativ, sondern als Möglichkeitsraum vielfältiger Identitätskonstruktionen verstanden werden. In Deutschland sind wir in der jüngsten Vergangenheit vor allem volkskirchliche Traditionen gewohnt, vielleicht kann der Diskurs um Religion in der Stadt auch dieses Verhältnis noch einmal ganz neu ausrichten und den Raum für eine andere Religiosität eröffnen. Und ich sehe hierin viel Potenzial: Sich über eine gerechte und gute Zukunft zu streiten, war schon immer Teil einer visionären Stadtpolitik; allein schon deshalb werden wir in der Stadt der Zukunft gar nicht umhinkommen, uns auch mit diesen Fragen zu beschäftigen.

Ich wünsche Ihnen eine anregende Lektüre und viel Freude beim Lesen!

Tobias Meier

Deutsches Institut für Community Organizing (DICO), Berlin; Doktorand an der Universität Göttingen zur Governance religiöser Vielfalt